

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 10 1994

Verlag Regensburg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier und Dr. Robert Peters

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
sowie durch Spenden des
Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes,
der Westdeutschen Landesbank,
der Sparkasse Ahlen
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach der Plattenhülle von: „Wibbelt-Lieder 1“; Kompositionen von P. Bernward Lamers †
Quadriga-Ton, Frankfurt

ISBN 3-7923-0667-0

© 1994, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Robert Peters: Plattdeutsche Literatur. Das Beispiel Münster	7
Winfried Woesler: Der literarhistorische Hintergrund von zwei plattdeutschen Gedichten Wilhelm Junkmanns	19
Ulrich Weber: Von Abeler bis Westhoff. Die plattdeutschen poetae minores des Münsterlandes und ihr Problem, dauerhaften Erfolg zu haben	38
Hans Taubken: „Lieber Herr Bruder in Apoll!“ Zu den Korrespon- denzen zwischen Augustin Wibbelt und Karl Wagenfeld	51
Reinhard Goltz: De Münsteraner mögt ehr Münster. Anmerkungen eines Nicht-Westfalen zur aktuellen westfälischen Mundartlyrik . .	67

*

Heinz Werner Pohl: Kränsen. Gedanken zu einem Gedicht von Ottilie Baranowski	83
Siegfried Kessemeier: Maskerade 1976. Zu einer Karikatur von Jochen Geilen	87
Matthias Vollmer: Zum metasprachlichen Wissen diglotter Sprecher am Beispiel der Interpretation niederdeutscher Flurnamen	90

MISZELLEN UND BERICHTE

Robert Peters: Wibbelt-Chronik 1993	97
Georg Bühren: Rottendorf-Preis 1994 an Walter Höher	100
Reinhard Pilkmann-Pohl: Fritz-Reuter-Preis 1994 für Ottilie Baranowski	104
Ottilie Baranowski: Theo Breider zum Gedenken	109

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans Taubken: Augustin Wibbelt, Der versunkene Garten, hrsg. von R. Schepper. Münster 1991.	111
Robert Peters: Augustin Wibbelt 1862–1947. Westfälischer Dichter und Priester am Niederrhein, hrsg. von G. Kaldewei und D. Georges. Bielefeld 1993.	115
Siegfried Kessemeier: Robert Hüchtker, Kiewitt, wo blew ik. Sassen- berg 1992.	120

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken / Bertram Haller: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1993	122
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1993	129
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1993 . . .	130
Neue Mitglieder 1993	131
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	133

Plattdeutsche Literatur. Das Beispiel Münster¹

Literarische Texte werden im 19. und 20. Jahrhundert in Münster – wie überhaupt in Westfalen und in Norddeutschland – vorwiegend in zwei Sprachen verfaßt: auf Hochdeutsch und auf Niederdeutsch (Plattdeutsch). Die Zweisprachigkeit Westfalens und Norddeutschlands ist das Ergebnis des Schreibsprachenwechsels vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen, der sich im 16. und 17. Jahrhundert vollzog.² In Münster wurde zwischen 1535 und 1630 die niederdeutsche Schriftsprache durch die hochdeutsche ersetzt.³ Nach dem Schreibsprachenwechsel gibt es in der Stadt – wenn man das Lateinische einmal außer acht läßt – zwei Sprachen, Hochdeutsch und Niederdeutsch.⁴ Die beiden Sprachen besitzen eine unterschiedliche Domänenverteilung: Hochdeutsch ist die geschriebene Sprache, dazu die Sprache für stark formale mündliche Situationen in Kirche, Schule und Verwaltung. Das Niederdeutsche bleibt in fast allen Bevölkerungsschichten die gesprochene Sprache. Die Diglossie von hochdeutscher Schrift- und niederdeutscher Sprechsprache bleibt von etwa 1600 bis nach 1830 stabil. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein hat die plattdeutsche Stadtmundart ihre Stellung als mündliches Kommunikationsmittel der großen Mehrheit der Stadtbevölkerung behaupten können. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt dann auch im Bereich der Sprechsprache der Wechsel vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen. Damit wird die Existenz der Mundart in der Stadt gefährdet. In dieser Sprachsituation setzt in den Jahrzehnten nach 1800 auch in Münster eine Literatur in niederdeutscher Mundart ein.

Die plattdeutsche Literatur⁵ steht, was Bekanntheit, Verbreitung, Ansehen und Erforschung angeht, im Schatten der hochdeutschen Literatur. Dies liegt nicht

¹ Erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten bei dem Symposium „Niederdeutsche Literatur in Münster“ am 9. Oktober 1993.

² Artur Gabrielsson: Die Verdrängung der mittelniederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, hrsg. von Gerhard Cordes und Dieter Möhn. Berlin 1993, S. 119–153; Robert Peters: Bibliographie zum mittelniederdeutsch-neuhochdeutschen Schreibsprachenwechsel. In: Franz Brox: Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster, hrsg. von Robert Peters. Bielefeld 1994, S. XVIII–XXVIII.

³ Franz Brox: Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster, hrsg. von Robert Peters. Bielefeld 1994 (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie 3).

⁴ Robert Peters / Ernst Ribbat: Sprache und Literatur. In: Geschichte der Stadt Münster. Unter Mitwirkung von Thomas Küster hrsg. von Franz-Josef Jakobi. Bd. 3, Münster 1993, S. 611–678; Robert Peters: Plattdeutsch in Münster und im Münsterland – gestern und heute. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 8 (1992), S. 43–65.

⁵ Hermann Schönhoff: Geschichte der Westfälischen Dialektliteratur. Münster i. W. 1914; Karl Schulte Kemminghausen: Westfälische Eigenzüge in der plattdeutschen Dichtung. In: Der Raum Westfalen IV,1. Münster 1958, S. 121–152; Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945. Münster 1983 (Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesfor-

zuletzt in der Sprachform begründet, in der sie verfaßt ist. Das Niederdeutsche existiert, nach dem Verlust seiner schriftsprachlichen Funktionen, nur mehr als eine Gruppe von Mundarten⁶; niederdeutsche Literatur ist also Mundartliteratur. „Schon die Existenz einer eigenen Bezeichnung deutet an, daß Mundartliteratur als etwas Besonderes begriffen wird, als etwas von der 'normalen' Literatur Abweichendes.“⁷ Sie ist Dichtung in einer Sprachform, die in einer diglossischen Gemeinschaft ja gerade nicht geschrieben, sondern gesprochen wird, während Literatur üblicherweise in der Hoch- bzw. Standardsprache geschrieben wird. Diese Einschätzung beruht nicht nur auf den „Wertungs- und Verhaltensnormen der Bildungsschicht.“⁸ Es gehört vielmehr zum Wissen eines Sprachteilhabers in diglossischen Gemeinschaften, in welcher Situation er welche Sprache zu verwenden hat bzw. erwarten kann.⁹ „Mundartliteratur setzt sich über diese Funktionsverteilung hinweg, indem sie die nicht-literarische Sprache zu ihrem Vehikel wählt. Die Grundfrage einer jeden Beschäftigung mit Mundartliteratur ist deshalb die Frage nach der ästhetischen Funktion dieser unüblichen Sprachwahl.“¹⁰ Die beiden grundsätzlichen stereotypen Meinungen fassen Mundart als gesprochene Sprache, was sie in der Regel ja auch ist, und als Volks- oder Bauernsprache, als volkstümliche Sprache.¹¹ Der Normenverstoß gegen die Verteilung der beiden Sprachen, die literarische Mundartverwendung, wird toleriert, wenn das zweite Stereotyp, das der „Volkstümlichkeit“, eingehalten wird, wenn also die Mundart zur Darstellung der Welt der Mundartsprecher, des dörflich-bäuerlichen Lebensbereichs, eingesetzt wird. Die Einhaltung des Stereotyps der Volkstümlichkeit „läßt den Normenverstoß nun nicht bloß entschuldigen, sie hält ihn auch in einem eng begrenzten, durch die Mundartstereotype einsichtig abgesteckten Rahmen, sie eröffnet ihm eine 'Nische der Narrenfreiheit'.“¹²

schung, Geistesgeschichtliche Gruppe Bd. 2); Lotte Foerste: Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Münster 1987 (Der Raum Westfalen Bd. IV, 5); Elfriede Dalla Riva-Hanning / Robert Peters: Von Bueren zu Bühren. Versuch einer biobibliographischen Bestandsaufnahme. In: Niederdeutsche Literatur in Münster, hrsg. von Elfriede Dalla Riva-Hanning und Robert Peters. Münster 1993, S. 21–62; vgl. auch die Bibliographie von Hans Taubken und Bertram Haller: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens in den Jahrbüchern der Augustin Wibbelt-Gesellschaft.

⁶ Jan Goossens: Niederdeutsche Sprache – Versuch einer Definition. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung, hrsg. von Jan Goossens. Bd. 1: Sprache. Zweite verbesserte und um einen bibliographischen Nachtrag erweiterte Auflage. Neumünster 1983, S. 9–27.

⁷ Walter Haas: Dialekt als Sprache literarischer Werke. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Zweiter Halbband, Berlin / New York 1983, S. 1637–1651, hier S. 1637.

⁸ Ulf Bichel: Mundartliteratur: Literatur wie jede andere oder eine besondere Literatur? Über typische Urteile und typische Mißverständnisse zur Mundartliteratur. In: Jb. für Internationale Germanistik 25, Heft 2 (1993), S. 52–68, hier S. 66.

⁹ Joshua A. Fishman: Soziologie der Sprache. Eine interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Betrachtung der Sprache in der Gesellschaft. München 1975, S. 49 (Hueber Hochschulreihe 30).

¹⁰ Haas (wie Anm. 7), S. 1637.

¹¹ Nach Haas (wie Anm. 7), S. 1637 f.

¹² Haas (wie Anm. 7), S. 1639.

Es kann unter den skizzierten Voraussetzungen durchaus zu realistischen Darstellungen des dörflich-bäuerlichen Lebens kommen. Das „Volk“ kann aber auch als grob, tölpelhaft vorgestellt werden, um zur Belustigung der gebildeten Schichten zu dienen. Häufiger ist im 19. Jahrhundert aber die Darstellung eines idealisierten Volkslebens. „Man verlangte also vom Mundartdichter ein raffiniertes Rollenspiel in der wohleinstudierten Maske des 'naiven' Menschen bürgerlicher Invention, und es liegt in der Logik der skizzierten Volkstumsideologie, daß nur solche gespielte Naivität und imitierte Volkstümlichkeit als 'echt' anerkannt wurden.“¹³

Mehrere Traditionsstränge führen zum Aufblühen der plattdeutschen Mundartliteratur im 19. Jahrhundert:

1. Mundartliteratur kann zurückgreifen auf die sog. 'echte' Volksdichtung, die mündlich tradiert wird, auf Redensarten, Sprichwörter, Sprüche, Volkslieder, Märchen, Sagen, Legenden, dazu auf komische Schwänke und Döhnkes, die sog. Anekdoten- und Schwankpoesie.

2. Nach dem Untergang der mittelniederdeutschen Schriftsprache wurde das Plattdeutsche „in Zwischenspielen hochdeutscher Dramen, zu Hochzeitsgedichten und sonstigen Gelegenheitsdichtungen, meist heiteren Inhalts, benutzt.“¹⁴ Man fügte niederdeutsche Rollen oder ganze niederdeutsche Zwischenspiele in hochdeutsche Dramen ein, aber nicht das Niederdeutsche der bürgerlichen Schichten, „sondern grobe und gröbste Bauernmundart; denn man legt nur Personen niedrigen Standes, mit Vorliebe Bauern, das Nd. in den Mund, um möglichst realistische und (aber durchaus nicht immer) komische Wirkungen zu erzielen.“¹⁵ In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden niederdeutsche Hochzeitsgedichte außerordentlich populär. Auch in ihnen kommen Szenen mit plattdeutsch sprechenden Bauern vor. „Das Gedicht wurde oft einer Person niederen Standes, vorzugsweise einem Bauern, in den Mund gelegt oder auch als ein Gespräch mehrerer Bauern stilisiert.“¹⁶

Schon hier sind die Stereotype der Mundart als gesprochener Sprache und als Bauernsprache vorhanden. Die Verwendung der Mundart erfolgt, damit die gebildete und die adlige Schicht sich über das „Volk“, die Mundartsprecher, die als derb, grob, ungebildet und tölpelhaft vorgestellt werden, lustig machen kann. Mundart wird mit Grobheit und Tölpelhaftigkeit assoziiert.

3. Neben der Verwendung des Niederdeutschen zu komischen Zwecken in Zwischenspielen und Gelegenheitsdichtungen „läßt sich aber seit der Mitte des 17. Jhs. deutlich eine ganz anders geartete Einstellung zur angestammten pd. Sprache erkennen.“¹⁷ Dem höfischen Leben und dem „alamodischen“ Wesen

¹³ Haas (wie Anm. 7), S. 1640.

¹⁴ William Foerste: Das Niederdeutsche in der politischen Propaganda des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Niederdeutsches Jahrbuch 67/68 (1941/1942), S. 22–78, hier S. 22.

¹⁵ Foerste (wie Anm. 14), S. 29.

¹⁶ Foerste (wie Anm. 14), S. 30.

¹⁷ Foerste (wie Anm. 14), S. 31.

wird die alte „teutsche“ Moral und Schlichtheit gegenübergestellt. Als ein Bestandteil der dem „deutschen Wesen“ gemäßen Schlichtheit gilt die niederdeutsche Sprache, die in Hochzeits- und anderen Glückwunschgedichten verwandt wird. „Dem Pd. als Sprache der biedereren, aufrechten altdeutschen Gesinnung wird das Hd. geradezu als Ausdrucksform des Kompliments und der leeren Redensarten gegenübergestellt.“¹⁸ Hier wird Mundart mit Schlichtheit und Aufrichtigkeit assoziiert.

4. „Noch vorromantischen Anregungen folgen die ersten Ansätze einer Dialektpoesie der Gebildeten. Die Wiederbelebung und Aneignung volksnaher Dichtung und Dichtungsart durch die literarische Bildungsschicht als Reaktion auf die empfundene Unnatur gesellschaftlicher Zustände knüpft sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts an die Namen Jean-Jacques Rousseau und seinen 'Emile', an den schottischen Sammler der 'Reliques of Ancient English Poetry', Thomas Percy, an Möser, Herder, Bürger.“¹⁹ Die Anfänge der neuen westfälischen Dialektliteratur liegen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.²⁰ Es handelt sich „um einzelne Kunstgedichte mit ernsthafter Thematik, geschrieben von hochgebildeten Akademikern, die in erster Linie hochsprachlich am Literaturgeschehen ihrer Zeit teilnehmen.“²¹ Die Mundart dient als Stilmittel, um das neue Ideal der Natürlichkeit zu erreichen, um Volksnähe und Regionalität zu suggerieren. Das Mundartstereotyp 'Sprache des Volkes' bleibt erhalten. „Während früher Mundart mit 'Grobheit' und 'Tölpelhaftigkeit' assoziiert wurde, erhielt sie nun (auch) den positiven Wert 'Natürlichkeit'.“²²

5. Über die aufgezeigten Traditionsstränge hinaus existiert nicht nur, aber besonders im niederdeutschen Sprachraum ein weiterer Anstoß, Literatur in Mundart zu verfassen. Viele Autoren haben ihre Werke in der Fremde geschaffen. „Dies deutet darauf hin, daß besonders die emotionale Bindung an die Muttersprache bei der Wahl der Mundart eine Rolle spielt.“²³ „Vielfach zu belegen ist eine Überzeugung, die man auf die Kurzformel bringen könnte: 'Dialektpflege ist Heimatpflege'. Mundartliteratur wird dann ihrerseits wiederum gerechtfertigt als eine besondere Form der Dialektpflege.“²⁴ Für den niederdeutschen Bereich stellt Jan Wirrer fest: „Niederdeutsche Literatur wird von den meisten Teilnehmern an der niederdeutschen Kulturszene – und zwar auch von vielen Autoren – vor allem verstanden als eine Vehikel zur Erhaltung, Pflege und Propagierung der

¹⁸ Foerste (wie Anm. 14), S. 32.

¹⁹ von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 9.

²⁰ Ulrich Weber: Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 7 (1991), S. 41–72.

²¹ Weber (wie Anm. 20), S. 43.

²² Haas (wie Anm. 7), S. 1648.

²³ Haas (wie Anm. 7), S. 1646.

²⁴ Norbert Feinäugle: Beobachtungen und Überlegungen zum Stellenwert der Mundartliteratur in der Region. In: Einstellungen und Positionen zur Mundartliteratur, hrsg. von Eva-Maria Schmitt und Achim Thyssen. Frankfurt am Main 1993, S. 23.

Mundart.“²⁵ An anderer Stelle führt Wirrer aus: „Niederdeutsch selbst ist das zentrale Thema in der Niederdeutschen Kulturszene. Gespräche über niederdeutsche Belletristik münden meist nach kurzer Zeit in Gespräche über das Niederdeutsche bzw. über eine oder mehrere niederdeutsche Varietäten. (...). Autoren niederdeutscher Texte und Herausgebern entsprechender Anthologien geht es häufig in erster Linie um die Sprache und erst in zweiter Linie um die veröffentlichten Texte.“²⁶

Die emotionale Bindung an die engere Heimat und an ihre Sprache, den Dialekt, führt nicht nur im niederdeutschen Sprachraum dazu, daß Dichten im Dialekt als Beitrag zur Dialektpflege angesehen wird. Über die Dialektpflege hinausgehend ließ die Erinnerung an die ehemalige Eigensprachlichkeit des Niederdeutschen in Norddeutschland den sog. „Niederdeutschen Sprachmythos“ entstehen. Dieser beinhaltet, Niederdeutsch sei nicht Mundart wie jede andere, sondern eigentlich eine eigene Sprache.²⁷ Mundartliteratur hat dann nicht nur die Aufgabe, Dialektpflege zu betreiben, die Mundart zu erhalten, sondern sie soll der niederdeutschen Sprache neue Anwendungsbereiche erschließen, soll sie ausbauen.

Auch in Münster sind seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die aufgezeigten Ansätze traditionsbildend geworden. Die historische Entwicklung der niederdeutschen Mundartliteratur Münsters – wie auch diejenige Westfalens – läßt sich in fünf Phasen gliedern. Ulrich Weber nennt als die beiden ersten Abschnitte „Dichter, die Volksnähe als Stilmittel verwandten“²⁸ und „Sammler von Volksüberlieferung“.²⁹ Am Ortspunkt Münster sind die beiden Phasen zeitlich vertauscht: Zuerst kommen die „Sammler von Volksüberlieferung“, dann die „Dichter, die Volksnähe als Stilmittel verwandten“.

Sammler von Volksüberlieferung

Nach 1815 ist Münster, als Hauptstadt der preußischen Provinz Westfalen, Verwaltungs- und Garnisonsstadt. Die Gruppe der hochdeutsch Sprechenden in der Stadt, der Adel und die dünne Schicht der Akademiker, wird durch preußische Beamte und Militärs verstärkt. Im Gefolge der Romantik – und sicher auch in der skizzierten Sprachsituation – erwacht das Interesse am Regionalen, am Westfälischen. Es entsteht eine „spätromantisch-biedermeierliche Bewegung, die alle deutschen Gebiete, und etwas verspätet auch Westfalen, erfaßte. Man

²⁵ Jan Wirrer: Dialekt – Freiwilliger Rückzug in ein kommunikatives Ghetto? In: Dichten im Dialekt, hrsg. von Armin Klein, Heinrich J. Dingeldein, Joachim Herrgen. Marburg 1985, S. 104–130, hier S. 115.

²⁶ Jan Wirrer: Die niederdeutsche Kulturszene als Gegenstand der empirischen Literaturwissenschaft. In: Niederdeutsches Jahrbuch 113 (1990), S. 44–69, hier S. 59.

²⁷ Klaas Heeroma: Niederländisch und Niederdeutsch. Bonn 1969, S. 15 ff. (Nachbarn 2); Claus Schuppenhauer/Iwar Werlen: Stand und Tendenzen in der Domänenverteilung zwischen Dialekt und deutscher Standardsprache. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. Zweiter Halbband, Berlin/New York 1983, S. 1411–1427, hier S. 1412.

²⁸ Weber (wie Anm. 20), S. 42.

²⁹ Weber (wie Anm. 20), S. 47.

interessierte sich im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend für 1. die Geschichte Westfalens, d. h. insbesondere historische Ereignisse, 2. die Kultur, bis hin zur Sammlung von Sagen und Volksliedern, 3. Sitten und Gebräuche und 4. die Landschaft.³⁰ In Münster beginnt ein Kreis von intellektuellen Volksüberlieferung zu sammeln (Phase 1). „Die sieben Haimonskinder“ gaben 1825 *„Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhang von Volksliedern und Sprüchwörtern“* heraus. Dieses Büchlein enthält auch Beiträge im Dialekt. Es markiert, da hier zum ersten Mal münsterische bzw. münsterländische Mundart verschriftlicht wird, den Beginn der münsterländischen Dialektliteratur.³¹

Dialekt als Stilmittel für Regionalität

1836 erschien in Münster Wilhelm Junkmanns (1811–1886) Lyrikbändchen *„Elegische Gedichte“*. In ihnen befindet sich der Zyklus *„Münsterland“* mit drei Gedichten (S. 69–74): *Münsterland 1* und *Münsterland 2* sind plattdeutsch, *Münsterland 3* ist hochdeutsch. In der zweiten Auflage von 1844 erhielten die Gedichte die Titel *Die Erscheinung*, *Die Vorgeschichte*, *Die Kinder*. Die beiden plattdeutschen Texte sind die ersten Gedichte in münsterländischem Dialekt. Junkmann verwendet die Mundart als Stilmittel für Natürlichkeit und Regionalität. Er ist als Nachzügler zu der Gruppe von Dichtern zu rechnen, „die Volksnähe als Stilmittel verwandten“³² (Phase 2). Der Beitrag von Winfried Woesler in diesem Jahrbuch ordnet die beiden plattdeutschen Gedichte Junkmanns literarhistorisch ein.³³

Humoristisch-gesellige Mundartdichtung

In der Mitte des 19. Jahrhunderts paßt sich das gehobene münsterische Bürger-tum dem Sprachgebrauch von Adel, Akademikern und Beamten an und beginnt, seine Kinder in der Hochsprache zu erziehen. In dieser Zeit beginnt die dritte, für die Zukunft bestimmend werdende Phase der münsterischen und westfälischen Dialektliteratur, die Mundartdichtung humoristisch-geselligen Charakters. Sie knüpft an die mündlich tradierte Volksdichtung der komischen Schwänke und der Döhnkes an, „eine unterhaltsame Präsentation außergewöhnlicher Charaktere und Vorfälle.“³⁴ Diese Dichtung wurde zunächst auch mündlich weitergegeben. Der frühinvalide Maurer Bernhard Friedrich Wallbaum unter dem Pseudo-

³⁰ Winfried Woesler: Der literarhistorische Hintergrund von zwei plattdeutschen Gedichten Wilhelm Junkmanns. In diesem Jahrbuch.

³¹ Bei dem Symposion „Niederdeutsche Literatur in Münster“ referierte Irmgard Simon über die Haimonskinder und ihre Sammlung. Der Vortrag wird im nächsten Jahrbuch erscheinen. – Vgl. Irmgard Simon: Zu den „Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden ...“ von 1825. In: Niederdeutsche Beiträge. Festschrift für Felix Wortmann zum 70. Geburtstag, hrsg. von Jan Goossens. Köln/Wien 1976, S. 251–281; von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 28.

³² Weber (wie Anm. 20), S. 42.

³³ Woesler (wie Anm. 30); vgl. außerdem Schönhoff (wie Anm. 5), S. 14; von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 28; Weber (wie Anm. 20), S. 45 f.

³⁴ von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 29.

nym Flör und sein Freund Kösters brachten in den 30er Jahren ihre Lieder als wandernde Musikanten in hoch- und plattdeutscher Sprache zu Gehör. Die Texte der Volkssänger „Flör und Kösters“ wurden auf einzelne Blätter gedruckt und verbreitet. Verfasser vieler Texte war der Justizrat Franz Ludorff aus Warendorf.³⁵

Der Kaufmann Ludwig Terfloth (1796–1887) aus Greven gab 1845 das erste in Westfalen erschienene plattdeutsche Buch heraus: „*Locales un Provinciëles. In plattdeutschen Reimen*“.³⁶ Großen Erfolg hatte Ferdinand Zumbroock (1816–1890) mit seinen „*Poetische[n] Versuche[n] in plattdeutscher Mundart*“, gereimten Döhnkes, die seit 1847 in vielen Auflagen erschienen und zu fünf Bänden ergänzt wurden.³⁷

Ein neuer Typus innerhalb der humoristischen plattdeutschen Dichtung entsteht mit dem Episodenroman „*Frans Essink, sin Liäwen un Driwen äs aolt Mönstersk Kind. Met Hölpe van ne gelährde mönsterske Aowend-Gesellschupp vertellt un herutgiewen von Franz Giese*“, der 1874 erschien und der über Westfalen hinaus bekannt wurde.³⁸ Schon 1875 erschien die zweite Auflage. 1878 entschied sich Franz Giese (1845–1901), die Orthographie in die von Klaus Groth propagierte „Allgemeine Niederdeutsche Schriftsprache“, d.h. das Nordniederdeutsche, umzuarbeiten. „Im Vorwort weist Giese darauf hin, ca. zwei Fünftel des Inhalts stammten von Landois, der Rest von ihm selbst. Landois schrieb aus Verärgerung über die Orthographie, die für einen größeren Leserkreis sorgen sollte, doch für Westfalen sicherlich das Lesen erschwerte, eine Fortsetzung, die 1880 als zweiter Band mit dem Untertitel 'Nao sienen Daud' erschien. Im Jahre 1881 bearbeitete er den nunmehr ersten Band, indem er die Gieseschen Partien weitestgehend entfernte und eigene, neue Kapitel hinzufügte. Dieses Buch erschien als 4. Auflage des ersten Bandes.“³⁹ Noch drei weitere Fortsetzungen aus der Feder Landois' folgten. – Aus dem geselligen Kreis um Hermann Landois bildete sich

³⁵ Schönhoff (wie Anm. 5), S. 12 f.; von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 28; Weber (wie Anm. 20), S. 52; Dalla Riva-Hanning / Peters (wie Anm. 5), S. 27; Siegfried Kessemeier: Die münsterschen Volkssänger Flör und Kösters (zu einem Gemälde von Friedrich Wilhelm Büchtemann, 1838). In: Das Kunstwerk des Monats, Mai 1982, Westfälisches Landesmuseum Münster. Liedtexte sind abgedruckt von Paul Bahlmann: Münsterische Lieder und Sprichwörter in plattdeutscher Sprache. Münster 1896, S. 57–76 sowie von dems.: Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche. Münster 1898, S. 218–224. Das Faksimile eines Liedblattes findet sich im Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 6 (1990), S. 105.

³⁶ Weber (wie Anm. 20), S. 53 f.; Dalla Riva-Hanning / Peters (wie Anm. 5), S. 27.

³⁷ Schönhoff (wie Anm. 5), S. 16 f.; von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 93; Weber (wie Anm. 20), S. 55–57; Dalla Riva-Hanning / Peters (wie Anm. 5), S. 28.

³⁸ Lotte Foerste: Der 'Frans-Essink'-Roman im Spiegel seiner beiden Autoren Giese und Landois. In: Niederdeutsches Jahrbuch 96 (1973), S. 156–168; Schönhoff (wie Anm. 5), S. 23–27; von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 93; Foerste (wie Anm. 5), S. 25 ff.; Weber (wie Anm. 20), S. 58–62; Dalla Riva-Hanning / Peters (wie Anm. 5), S. 30–34. Die Behauptung Renate von Heydebrands (wie Anm. 5), S. 93, das Buch sei unter dem Namen seines Mitautors Hermann Landois erschienen, ist unrichtig.

³⁹ Weber (wie Anm. 20), S. 58 f.

die Abendgesellschaft Zoologischer Garten (AZG).⁴⁰ Die Gesellschaft führte nahezu jedes Jahr ein plattdeutsches Fastnachtsspiel auf.⁴¹ Verfasser und Mitverfasser zahlreicher Possen war Eli Marcus, der sich nach der Jahrhundertwende mehr der Lyrik zuwandte.⁴²

Wie erwähnt, knüpft die Mundartdichtung humoristisch-geselligen Charakters an die mündlich tradierte Volksdichtung der komischen Schwänke und Döhnkes an. Hier wirkt aber auch das alte Stereotyp der Mundart als Sprache der Ungebildeten, als Bauern- und Tölpelsprache nach, wie es in den Zwischenspielen und Gelegenheitsdichtungen des 17. und 18. Jahrhunderts begegnete. Daß plattdeutsche Dichtung humoristisch zu sein habe, ist bis heute weit verbreitete Erwartungshaltung des Publikums. Humoristisch-gesellige Dichtung ist bis in die Gegenwart die beliebteste Sparte der Mundartliteratur, sie macht bis heute die Masse der plattdeutschen Publikationen aus. Auffällig ist, daß immer wieder ein typisch niederdeutscher bzw. typisch westfälischer Humor postuliert wurde bzw. wird.⁴³ Die Bewertung der Mundart und ihrer Sprecher als derb, lustig, tölpelhaft durch Angehörige der „gebildeten Schichten“ wird von Verfassern mundartlicher Literatur bestätigt. Die genannten Bewertungen werden von den Betroffenen ins Positive verkehrt. Das (Hetero-)Stereotyp wird zu einem Autostereotyp, wird „von einem Mittel kultureller Ausgrenzung zu einem Mittel der Erlangung einer kollektiven Identität in der betroffenen Sozietät“⁴⁴, das der Selbstaufwertung der eigenen Gruppe bzw. Sprache dient.

Heimatliteratur

Um 1890 entstand in ganz Deutschland die Heimat- und die Heimatkunstabewegung, in ihrem Gefolge die Heimatliteratur (Phase 4).⁴⁵ Die Heimatbewegung war eine „Reaktion auf die gesteigerten Krisenerscheinungen im Gefolge des Übergangs der Agrar- in die Industriegesellschaft, der sich nun in großem Tempo vollzieht.“⁴⁶ In Westfalen sah man durch die Industrialisierung, mit einer massenhaften Zuwanderung ins Ruhrgebiet, Heimat und Bauerntum gefährdet. Durch den Umbruch der Lebensverhältnisse waren die sozialen, religiös-sittli-

⁴⁰ Schönhoff (wie Anm. 5), S. 27–29; von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 93 f.; Weber (wie Anm. 20), S. 65 f.; Dalla Riva-Hanning / Peters (wie Anm. 5), S. 34 f.

⁴¹ Paul Bahlmann: Die Fastnachtsspiele im Zoologischen Garten zu Münster i. W. Eine kurze Geschichte der Zoologischen Abendgesellschaft mit vollständigem Verzeichnis ihrer handschriftlichen, autographierten und gedruckten Werke. Münster 1898.

⁴² Über Eli Marcus berichtete Richard Schmieding in einem Lichtbildervortrag. Richard Schmieding: Eli Marcus – ein Münsteraner Mundartdichter um die Jahrhundertwende. Vortragsresümee. In: Niederdeutsche Literatur in Münster, hrsg. von Elfriede Dalla Riva-Hanning und Robert Peters. Münster 1993, S. 10–12; vgl. Gisela Weiß: Eli Marcus – ein jüdischer Mundartautor Westfalens. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 5 (1989), S. 70–77.

⁴³ Martin Schröder: Niederdeutsch und Humor. Zur Geschichte eines Begriffspaares zwischen Sprachpragmatik und Ideologie. Vortragsresümee. In: Niederdeutsches Korrespondenzblatt 101 (1994), S. 29 f.

⁴⁴ Schröder (wie Anm. 43), S. 30.

⁴⁵ von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 107–133, 193–242.

⁴⁶ von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 109.

chen wie die kulturellen und sprachlichen Zustände der heimischen Bevölkerung bedroht. Den Kern der Heimatbewegung bildete die Idee „eines nicht nur historisch, durch Kulturtradition, sondern biologisch, durch Stammeseigenart oder 'Rasse', begründeten Heimatgefühls, das von den einen mehr 'stämmisch', von den anderen mehr national-'allddeutsch', von den dritten gar 'völkisch'-deutsch-germanisch ausgelegt wurde.“⁴⁷ Die Hochschätzung der Heimat, des überschaubaren Nahbereichs und seiner Sprache, barg die Gefahr einer Überhöhung der heimischen Bevölkerung, ihres „Volkstums“, ihres „Stammes“. Das Autostereotyp der „Bodenständigkeit“ konnte leicht einer Schollenideologie den Weg bereiten, „über die dann Teile der niederdeutschen und nicht nur der niederdeutschen Mundartliteratur den Bestrebungen nationalsozialistischer 'Volksaufklärung und Propaganda' in die Hand arbeiten konnten.“⁴⁸ Das Volk sollte zu bewußter Heimatliebe und zu einem westfälischen Stammesbewußtsein erzogen werden. Stammesbewußtsein, Nationalgefühl und christliche Religion sollten als Abwehrkräfte gegen Kapitalismus, Liberalismus und (atheistischen) Sozialismus dienen.

Zur Erreichung dieser Ziele wandte sich die Dialektliteratur um 1880 „durch die Überwindung der nur heiteren, anekdotischen oder satirischen Perspektive“⁴⁹ auch ernsten Themen zu. Es genügt nicht mehr, den heimatlichen Bereich „nur mit dem verklärenden Stift des realistischen Humoristen zu zeichnen oder in satirischer Kritik an einzelnen Fehlern und Schwächen doch die Ordnung des Ganzen implizit zu bestätigen – er muß schließlich auch in seinen Konflikten ernstgenommen und in seiner tragischen Dimension entdeckt werden.“⁵⁰ In den Gattungen Dorfgeschichte und Heimatroman gelangt man zu realistischen Darstellungen des dörflich-bäuerlichen Lebens wie auch zu einer „psychologisch vertiefte[n] Schilderung individueller Konflikte im ländlichen Milieu.“⁵¹ Merkmale der westfälischen Heimatliteratur dieses Typs sind „das Thema des Kampfes gegen Industrie und Kapital, die Abweisung städtischer Lebensformen und Allüren, die Kritik an der auch auf dem Lande um sich greifenden Geldgesinnung.“⁵² Doch auch in dieser vierten Phase der westfälischen Dialektliteratur bleibt die Mundartdichtung humoristisch-geselligen Charakters präsent.⁵³

Auch aus sprachpflegerischen Intentionen – aus der Sorge um die Erhaltung der Mundart – wenden sich Dialektdichter ernsten Themen zu. Um 1900 ist der Sprachwechsel der münsterischen Bevölkerung bereits weit fortgeschritten. Während die Stadt Münster die plattdeutsche Mundart aufgibt, hält das ländliche Münsterland am Gebrauch des Plattdeutschen fest. Somit entstand ein sprachlicher Gegensatz zwischen Stadt und Land. Es herrschte die Vorstellung,

⁴⁷ von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 109.

⁴⁸ Bichel (wie Anm. 8), S. 65.

⁴⁹ von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 92.

⁵⁰ von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 93.

⁵¹ von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 119.

⁵² von Heydebrand (wie Anm. 5), S. 119.

⁵³ Über die „poetae minores“ – der Phasen 3 und 4 – des Münsterlandes informiert der Beitrag Ulrich Webers in diesem Jahrbuch.

plattdeutsche Literatur könne die plattdeutsche Mundart retten. „Im letzten Grunde aber hängt alles davon ab, daß die niederdeutsche Sprache echte Dichter findet, die sich in ihren Dienst stellen. Der Professor wird das Plattdeutsche nicht retten, der Dichter kann es.“⁵⁴

Die zentralen Figuren der mundartlichen Heimatdichtung in Westfalen um 1900 sind ohne Zweifel Augustin Wibbelt (1862–1947) und Karl Wagenfeld (1869–1939). Beide ragen aus der eigentlichen Heimatdichtung heraus, Wibbelt als religiöser Dichter und als Naturlyriker, Wagenfeld als Schöpfer religiöser Versepen. Auf den ersten Blick erscheint es paradox, daß gerade die herausragenden Vertreter der Heimatliteratur in Westfalen, die doch dem Stammesgedanken anhängen, das Mundartstereotyp der Volkstümlichkeit überwinden. Beide Dichter haben dem westfälischen Niederdeutschen neue literarische Bereiche erschlossen. Der Grund hierfür liegt wohl in den sprachpflegerischen Intentionen, in der beabsichtigten Rettung des Niederdeutschen.

Karl Wagenfeld hat sich als Publizist und als Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes aktiv in der Heimatbewegung für „Stamm“ und „Volkstum“ eingesetzt. Gegenüber einer einseitigen Verurteilung Wagenfelds⁵⁵ sind die Übereinstimmungen im Denken der beiden Dichter zu betonen.⁵⁶

Der schon um 1900 weit fortgeschrittene Sprachwechsel hat zur Folge, daß plattdeutsche Literatur nicht mehr von gebürtigen Münsteranern verfaßt wird. Wibbelt stammt aus Vorhelm im Altkreis Beckum, Wagenfeld ist in Lüdinghausen geboren und in Drensteinfurt aufgewachsen.

Daß auch im 20. Jahrhundert niederdeutsche Dialektdichtung in Münster geschrieben wird, hat drei Gründe: 1. Dialektsprecher ziehen vom Lande und aus den Kleinstädten nach Münster; Plattdeutsch bleibt als Sprache der Zugezogenen in der Stadt präsent. 2. In den durch die Gebietsreform zur Stadt Münster gekommenen Stadtteilen herrscht teilweise noch eine Sprachsituation wie im ländlichen Münsterland. 3. Münsteraner, die bereits hochdeutsch aufgewachsen waren, haben während der Evakuierung im 2. Weltkrieg plattdeutsche Sprachfähigkeiten erworben.

Die moderne Mundartliteratur

Die Dichtungstraditionen der dritten und vierten Phase leben in der Mundartliteratur bis heute weiter. Auch heute besteht ein Großteil der plattdeutschen Publikationen – auch in Münster – aus humoristisch-geselliger Dichtung und aus

⁵⁴ Augustin Wibbelt: Einige Gedanken über die neuere niederdeutsche Dialektdichtung. In: De Kiepenkerl. Westfälischer Volkskalender. Essen 1914, S. 30.

⁵⁵ Rainer Schepper: Karl Wagenfeld – ein Wegbereiter des Nationalsozialismus. Spuren eines deutschen Heimatdichters. In: Quickborn 80, 2 (1990), S. 104–120. – Eine ausgewogene Würdigung Wagenfelds bietet Ulf Bichel: Karl Wagenfeld. Gedanken und Gedenken zu seinem 120. Geburtstag am 5. April 1889 und zu seinem 50. Todestag am 19. Dezember 1989. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 6 (1990), S. 7–22.

⁵⁶ Die Beziehungen zwischen Augustin Wibbelt und Karl Wagenfeld behandelt Hans Taubken in diesem Jahrbuch.

Heimatliteratur. Im Bereich der „Döhnkesliteratur“ ist die Entwicklung vom Versdöhnken zum Prosadöhnken zu konstatieren.

Daneben existiert aber seit den 60er Jahren eine moderne Mundartdichtung, die sich an der zeitgenössischen hochsprachlichen Literatur orientiert und an die gleichen ästhetischen Maßstäbe wie an die hochsprachliche Dichtung anzulegen sind (Phase 5).⁵⁷ Der Beitrag der Westfalen zur gegenwärtigen plattdeutschen Literatur liegt hauptsächlich auf dem Gebiet der Lyrik.⁵⁸ Genannt seien die in Münster lebenden Lyriker Norbert Johannimloh, Siegfried Kessemeier, Otilie Baranowski und Georg Bühren.⁵⁹ Die moderne Lyrik hat sich sowohl im formalen wie im thematischen Bereich von den Zwängen der traditionellen Mundartdichtung gelöst; die Beschränkungen, die der Mundartliteratur durch das zweite Mundartstereotyp, das der Volkstümlichkeit, auferlegt waren, sind durchbrochen. „Die größere Freiheit des literarischen Mundartgebrauchs ist nicht deshalb möglich, weil die Standardsprache an Ansehen eingebüßt hätte, sondern weil sich die ihrer Standardsprache sichere Gesellschaft eine Lockerung der sprachlichen Kontrolle leisten kann. So darf auch der möglich gewordene Verzicht auf die Volkstumsideologie nicht als moralische Tat mißverstanden werden, zumal gerade die moderne Mundartliteratur zeigen kann, daß der Verzicht auf eine überlebte Ideologie nicht mit dem Verzicht auf alle Ideologie gleichzusetzen ist.“⁶⁰

Das Schreiben von Mundartliteratur war auch in Münster lange Zeit „Männersache“. ⁶¹ Erst 1899 erschien das Buch „*Wu't mankest gaiht! Kleine Vertellsel*“ von Hedwig Freiin zu Innhausen und Knyphausen (geb. 1859), und seit dem 1. Weltkrieg verfaßte Marie Findeklee (1877–1925) Mundartgedichte. Von diesen beiden Autorinnen abgesehen haben Frauen erst in den letzten Jahrzehnten Anteil an der niederdeutschen Dialektliteratur Münsters. Doch auch in der jüngsten Phase bleiben sie zahlenmäßig in der Minderheit.

Münster ist heute unbestritten das Zentrum der plattdeutschen Literatur Westfalens. Hier lebt nicht nur ein Teil der auch überregional anerkannten Autoren, die in münsterländischer Mundart schreiben (Baranowski, Bühren, Hannes Demming), hier wohnt auch der jeweils bekannteste Vertreter der ostwestfälischen (Johannimloh) wie der südwestfälischen Dialektliteratur (Kessemeier).

Auf dem Lande war das Plattdeutsche bis in die 30er und 40er Jahre an die Kinder weitergegeben worden. In dieser Zeit setzte der Sprechsprachwechsel vom

⁵⁷ Ulrich Weber: Die plattdeutsche Literaturlandschaft Westfalen. In: Bericht [über die] 42. Bevensen-Tagung 15.–17. 9. 1989, S. 59–72.

⁵⁸ Die aktuelle Mundartlyrik aus dem Münsterland betrachtet in diesem Jahrbuch – aus nicht-westfälischem Blickwinkel – Reinhard Goltz.

⁵⁹ Norbert Johannimloh: *En Handvöll Rügen*. Plattdeutsche Gedichte mit hochdeutscher Übersetzung. Emsdetten 1963; Siegfried Kessemeier: *gloipe inner dör*. Gedichte in sauerländischer Mundart. Leer 1971; Otilie Baranowski: *Wind weiht*. 6. Auflage, Münster 1994; Georg Bühren: *De Lüe, De Wäör, De Tied*. Die Leute, Die Worte, Die Zeit. Niederdeutsche Gedichte. Dülmen 1992.

⁶⁰ Haas (wie Anm. 7), S. 1649.

⁶¹ Weber (wie Anm. 20), S. 69 f.

Plattdeutschen zum Hochdeutschen auch im Münsterland ein. Dies bedeutet, daß keine Dialektsprecher bzw. potentiellen Schreiber mehr vom Lande in die Stadt ziehen. Mit Ausnahme von Georg Bühren, der 1955 in Mettingen im – bezeichnenderweise – nördlichsten Zipfel des Münsterlandes zur Welt kam, sind alle in Münster lebenden Dialektautoren vor dem Zweiten Weltkrieg geboren. Damit ist das Ende der fast zweihundertjährigen plattdeutschen Literaturtradition Münsters abzusehen.